

«Galerie in Lenzburg»

## Gestaltete Form, gezeichnete Welt

Werke von Marianne Kuhn und Jürg Moser

ANNELISE ZWEZ

Auch diese Ausstellung in der «Galerie in Lenzburg» ist von hoher Qualität. Gezeigt werden Werke von Jürg Moser (geb. 1950, Zürich) und Marianne Kuhn (geb. 1949, Aarau). Ihre künstlerischen Ausdrucksformen sind grundlegend verschieden, treffen sich jedoch in ihrer Verhaltensebene: Moser schafft seine neuen Skulpturen nicht mehr mit Bienenwachs, aber das Moment der Materialität als verhaltene Sinnhaftigkeit gilt auch für die ausgestellten Graphit-/Beton-Arbeiten und die Bildobjekte mit Kreide und Graphit. Kuhn ist in ihren Zeichnungen in den letzten Jahren primär einen Weg von expressivem Dunkel zu heller Beredsamkeit gegangen, ohne die reichen Inhalte aus der Ebene der Ahnung und der Empfindung in die Mitteilungsebene zur Sprache zu übersetzen.

Jürg Mosers Kunstschaffen war lange geprägt vom Material, das er verwendete: Bienenwachs. Die starke Ausstrahlung des Materials hat dabei die Bedeutung der Form oft in den Hintergrund gedrängt. Inzwischen ist Bienenwachs eine Modeerscheinung geworden, die von Wolfgang Laib's meditativen Bienenwachs-Räumen über Andrea Wolfensbergers Bienenwachs-Sonnenlinien bis zu Catrin Lüthi K's Bienenwachsmalerei reicht. Folgerichtig setzt sich Moser davon ab. Mit dem Wechsel vom gelbweichen Wachs zum schwarzen, gegossenen Graphit-«Stein» tritt die Form stärker in den Vordergrund. Die Nähe zur Architektur und zur Industrieform, die immer schon da waren, rücken ins Zentrum, auch wenn die Materi-

albeschaffenheit die künstlerische Umsetzung stets präsent hält. Dennoch: Obwohl Räder sichtbar sind, obwohl Gitter, Fensterartiges manifest ist, man mag es doch nicht so bezeichnen. Auf dem Weg vom Abguss von Realobjekten – übrigens über eine Wachs-Form – zu den künstlerischen Werken findet ein Ablösungsprozess statt, der letztlich die Ästhetik der Form in den Mittelpunkt rückt. Ähnliches gilt für die neuen Bild-Arbeiten – mit gebundener Kreide glatt geschichtete Tafeln, auf welchen einfache, aber von den Geometrie abweichende, formbetonte Senkrecht-Waagrecht-Strukturen erscheinen. Man kann sie als Vogelschau-«Pläne» im Sinne zeitgenössischer Architektur interpretieren, man kann sie aber auch als fast körperhafte, konstruktive Bildarbeiten empfinden.

Im Zentrum der Arbeiten von Marianne Kuhn steht ein quer angelegtes Grossformat, auf dem unschwer die fünf Kontinente als Formandeutung erkennbar sind. Ein näheres Hinzutreten zeigt sogar den Raster der Nord-Süd- und der Ost-West-Gradeinteilungen. Der Wechsel von den dunklen, oft unterirdisch anmutenden Architekturen der 80er Jahre hin zur Sicht auf die Erd-Oberfläche bahnte sich bereits 1990 an. Äusserlich beruht der Wandel einerseits im Blickwinkel, andererseits in der Verwendung eines harten, hell zeichnenden Bleistifts anstelle eines weichen, viel Graphit abgebenden. Das

Äussere entspricht indes zweifellos einem inneren Bedürfnis. Anstelle der oft unbewussten Auseinandersetzung mit der eigenen psychischen Innenwelt, die durch die Schwärze und Schwere des Graphits immer eine gewisse Dramatik zum Ausdruck brachte, ist die Lust an der Auseinandersetzung mit der Welt getreten. Die Landkarte als Ganzes oder in Teilen ist für Kuhn zur Grundlage geworden, in und auf welcher sich Gedanken und Empfindungen, Erlebnisse und Erfahrungen im Dialog des Ich mit der Welt niederschreiben lassen. Dieses stärkere Bewusstsein der eigenen Existenz als Mikrokosmos einer globalen Vernetzung spiegelt einen kollektiven Gesellschaftsprozess, den wir alle durchlaufen. Kuhn gibt uns in ihren dichtbeschriebenen Blättern ein Feld, in dem wir uns mitbewegen können. Die Künstlerin selbst lässt bei ihrem «sprachlosen» Schreiben von der Fülle des Erkennbaren leiten, zeigt uns Schauenden indes nur die Erlebnisqualität, die sie erfahren und in die Bewegung, die Gleichförmigkeit, die Nervosität, die Emotionalität des Striches übertragen hat. Ihre Forschungen geographischer, volkswundlicher, aber auch literarischer (vor allem lyrischer) und politischer Art sind nicht als fassbare Fakten niedergeschrieben, spiegeln sich indes in den Schwingungen, welche ihre Zeichnungen ausstrahlen.

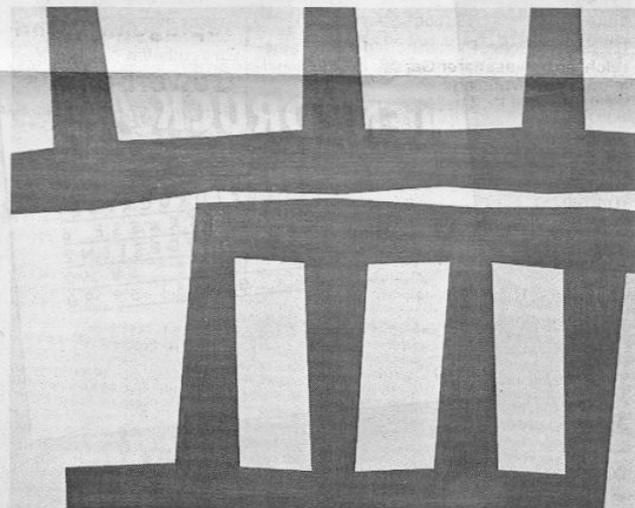
Ausstellung bis 20. Juni; Do, Fr 15 bis 18.30, Sa/So 14 bis 16 Uhr.

## r rauscht

4-Spur-Maschine zu zahlen sind.

Waser und sein Mitarbeiter Peter Luchsinger arbeiten klangorientiert, die Musik wird möglichst natürlich und originalgetreu wiedergegeben. Lebendig soll es klingen, von Anfang her wird abgemischt und gestaltet, so dass die Melodien und Songs die ganz persönliche Handschrift des Interpreten erhalten.

Das Atelier Sigismühle er-



Formen zwischen Kunst und Architektur: Wand-Skulptur von Jürg Moser.

Foto: az